

**Siegmond Bulla: Das Schicksal der schlesischen Männerklöster während des Dritten Reiches und in den Jahren 1945/46.** (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 5.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1991. 200 S. DM 36,—

Dieses Buch ist das Pendant zu dem 1986 erschienenen Werk Thomas Mengels „Das Schicksal der schlesischen Frauenklöster während des Dritten Reiches und 1945/46“. Beide Arbeiten erwachsen aus im Jahre 1979 vergebenen Kardinal-Bertram-Stipendien und stellen – schon thematisch bedingt – wichtige Beiträge zur Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte im 20. Jh. dar, lassen freilich manche Wünsche offen.

Siegmond Bulla beschränkt sich bei seiner Untersuchung auf Schlesien in den Grenzen von 1937, also auf das Gebiet der damaligen preußischen Provinzen Nieder- und Oberschlesien, und widmet elf dort wirkenden männlichen Ordensgemeinschaften je ein Kapitel: den Benediktinern (in Grüssau), Franziskanern, Jesuiten, Kamillianern (in Hindenburg), Marianhiller Missionaren (in Schurgast und Langenbielau), der Missionsgesellschaft der Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä (Claretiner; in Miedar), den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, der Gesellschaft vom Katholischen Apostolat (Pallottiner; in Frankenstein), den Redemptoristen, Salvatorianern (in Heinzendorf, Kr. Wohlau) und Steyler Missionaren (in Neisse und Beuthen O/S). Nicht berücksichtigt wurden der in der Krankenpflege tätige Orden der Barmherzigkeit Brüder S. Joannis de Deo (1938 in Preußisch-Schlesien: 17 Priester und 156 Brüder), die Armen Brüder vom hl. Franziskus Seraphikus (in Hohenhof bei Lamsdorf) und die Brüder der Christlichen Schulen vom hl. Johannes de la Salle (Schulbrüder; in Juliusburg, Kr. Oels, und Klein Neudorf, Kr. Grottkau), was der Erwähnung und Begründung am Anfang des Buches bedurfte hätte.

B. beginnt seine Darstellung des Schicksals der elf Ordensgemeinschaften in Schlesien jeweils mit kurzen Angaben über deren Ursprung und Aufgabe und geht dann in von der Sache und der Quellenlage her unterschiedlicher Länge auf die Entwicklung in der im Titel genannten Zeit ein. Als Materialgrundlage dienten ihm in starkem Maße neben der einschlägigen Literatur ungedruckte Unterlagen in Ordensarchiven und im Erzbischöflichen Archiv Bad Wimpfen (Nachlaß von Dr. Dr. Johannes Kaps). B.s Texte sind klar gegliedert, ansprechend geschrieben und mit einer sehr großen Zahl von Anmerkungen, die u. a. die wichtigsten Lebensdaten der einzelnen Ordensleute enthalten, versehen. Es wird deutlich, daß in den Jahren nach dem Kulturkampf bis 1932 ein großer Zuzug von Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften nach Schlesien erfolgte, den besonders Georg Kardinal Kopp förderte. Im Laufe der nationalsozialistischen Herrschaft wurde die Tendenz zur Zurückdrängung des kirchlichen und damit auch des klösterlichen Einflusses immer spürbarer, was sich augenfällig in Maßnahmen gegen Klosterschulen, Konvikte und Ordenshäuser bis hin zur „kriegsbedingten“ Beschlagnahme zeigte. Nach dem Einmarsch der Roten Armee und dem Nachdringen von Polen brach das deutsche Ordenswesen Schlesiens erzwungenermaßen zusammen. Manche der Ordensniederlassungen konnten von polnischen Ordensmännern und -frauen übernommen werden.

Der Vf. neigt dazu, in überreichlicher Menge wörtlich zu zitieren, und tut das nicht selten ungenau. Die Angaben im Literaturverzeichnis sind in vielen Fällen unvollständig, und das „Register der Orts- und Personennamen“ geriet auf den Seiten 196 und 200 durcheinander. Daß sich bei einem so materialreichen Werk Sachfehler und Druckfehler eingeschlichen haben, kann nicht verwundern. So ist z. B. zu lesen: Raudnitz, Kr. Frankenstein (statt Randwitz; S. 44); Schurgast (statt Schurgau; Inhaltsverzeichnis u. S. 96); Stehle (statt Stelle; S. 184 u. 192); Leo Baeck (statt Beck; S. 184). Die „Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens“ erschien seit 1906 ohne das dritt- und das zweitletzte Wort des bisherigen Titels. Dr. Hans Lukaschek war nicht von „1916–1919 Oberbürgermeister“ (gemeint ist wohl von Rybnik; S. 80). Sachlich falsch

und nicht mit dem lobenswerten Bemühen B.s um objektive Darstellung übereinstimmend ist die Angabe, in Gleiwitz sei die zweisprachige Bevölkerung beim Beginn der Ausweisungen durch Polen zum größten Teil zurückgeblieben und habe „in der Regel keine Probleme“ gehabt (S. 131). Die Formulierung „Es gab in Schlesien, das bis auf Oberschlesien zum Altreich gehörte, ...“ (S. 173) befremdet sehr.

Dem Verfasser gebührt Dank für seine fleißige und anzuerkennende Arbeit, deren Wert durch eine gründlichere Durchsicht vergrößert worden wäre.

Ibbenbüren

Hans-Ludwig Abmeier

**Markus Dworaczyk, Josef Joachim Menzel: Sankt Annaberg – Oberschlesiens Mitte.**

Adam Kraft Verlag. Würzburg 1993. 144 S., zahlr. Abb., 3 Kt.

Der üppig ausgestattete Bildband (mit über 100 Farbaufnahmen des Fotojournalisten Markus Dworaczyk von dem Wallfahrtsort St. Annaberg) verdient nur deshalb in einer wissenschaftlichen Zeitschrift angezeigt zu werden, weil er innerhalb der knapp 30 Textseiten auch eine komprimierte Darstellung der Geschichte Oberschlesiens enthält. Josef Joachim Menzel, dessen auch emotionales Engagement durchaus spürbar wird, aber nicht den Blick des Historikers verschleiert, versteht unter Oberschlesien nicht nur, wie dies leider auch heute noch allzu häufig geschieht, die preußische Provinz dieses Namens, sondern er lotet den Begriff in seiner ganzen historischen Tiefe aus. Der Text will sich selbstverständlich an ein breiteres Publikum wenden, dem er solide Informationen bietet; aber auch der Wissenschaftler vermag seinen Nutzen daraus zu ziehen, weil er quasi ermahnt wird, bei Forschungen über dieses „Kleineuropa“ (S. 121) als Folie das wechselvolle Ganze der Geschichte dieses dreisprachigen und dreikulturellen Raumes zu beachten – auch wenn dann deutlich wird, daß der St. Annaberg keineswegs immer „Oberschlesiens Mitte“ war.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

**Jan Tyszkiewicz: Tatarzy na Litwie i w Polsce.** Studia z dziejów XIII–XVIII w. [Die Tataren in Litauen und in Polen. Studien zur Geschichte des 13.–18. Jahrhunderts.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1989. 343 S., 3 Ktn., 33 Abb. i. T.

Der Vf., Dozent an der Universität Warschau, legt hier ein Werk vor, das sich mit dem in der Forschung kaum behandelten Problem der Tataren in Polen-Litauen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit befaßt. Er beleuchtet die geschichtlichen Verbindungen Polens mit dem Osten auf der Grundlage geographischer, demographischer und kultureller Faktoren und versteht seine Studie als Gegengewicht gegen den in der polnischen Historiographie immer vorherrschenden Okzidentalismus, der die engen Beziehungen des Piasten- und Jagiellonenstaates zum Westen Europas in den Vordergrund stellt. Nur wenige Historiker wie Stanisław Zakrzewski an der Universität Lemberg richteten den Blick auf die für die Geschichte Polens wichtigen Einflüsse aus dem Osten.

Zunächst stellt der Autor die für sein Thema grundlegenden Quellen und Materialien vor, die besonders zahlreich im Warschauer Hauptarchiv Alter Akten, aber auch im Zentralen Kriegsarchiv und in der Krakauer Jagiellonischen Bibliothek vorliegen. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Steppenvölker bis zum Anfang des 12. Jhs. behandelt er die Entstehung des bis zum Dnjepr reichenden Mongolenreiches, die Streifzüge der Tataren bis zur Donau, zur Weichsel und zur Memel und das Verhältnis Litauens und Polens zu den Tataren im 14. und 15. Jh. Nach der Union von Krewo (1385) gelangten weite Gebiete im Osten an das polnisch-litauische Großreich, das da-